

**Literatur und Theorie seit der Postmoderne.
Mit einem Nachwort von Hans Ulrich Gumbrecht.
Hg. von Klaus Birnstiel/Erik Schilling. Stuttgart:
S. Hirzel Verlag, 2012, 239 S.**

Maria SASS

Abstract: The present text focuses on the interdependency of literature and theory since the postmodern period. Due to the shifting of paradigms towards more updated procedures, new approaches have emerged, dealing with the relationship between history and presence, intertextuality and plagiarism, deconstruction and reconstruction. The three sections of the volume address the issues of understanding and analyzing the meaning of a post-postmodern approach in the context of literary theory. The book should be understood as a functional and at the same time motivational instrument, being not only helpful to literary critics, but also to readers of modern literary texts.

Keywords: literary theory, postmodernism, postmodern aesthetics, post-structuralism, presence, intertextuality, anachronism, chronotopes, plagiarism, deconstructivism, broad present

In den letzten Jahren konnte ein reges Interesse für das Verhältnis und die Wechselwirkung zwischen Literatur und Theorie seit der Postmoderne festgestellt werden. Insbesondere Hans Ulrich Gumbrecht, auf dessen Ansätze sich die Autoren des vorliegenden Buches vielfach berufen, vertritt die Ansicht, dass unsere Gegenwart zu einer „Dimension der Simultaneitäten“¹ geworden ist, die gleichzeitig Vergangenheit und Zukunft vereint, sodass politische, soziale, geschichtliche oder ästhetische Phänomene einen synchronen Charakter erlangen und sich die Gegenwart zu einer besonders breiten Dimension erweitert.

¹ S. 7.

Der von Klaus Birnstiel und Erik Schilling herausgegebene literaturtheoretische Sammelband umfasst drei umfangreiche Teile: einen einleitenden Teil, der den Weg von der Theorie zur Literatur beschreibt und einen umfangreichen Überblick über den Poststrukturalismus liefert, einen Kernteil, der sich mit dem umgekehrten Weg, von der Literatur zur Theorie befasst und einen abschließenden Teil, der sich hauptsächlich der Problematik des Zeitverständnisses und der Dichotomie zwischen Simultaneität und chronologischer Linearität, anschließend des Unterschiedes zwischen den Begriffen der „mimetischen“ und der „fiktionsbetonenden“² Erzählweise widmet. Im Nachwort befasst sich Hans Ulrich Gumbrecht mit der Differenzierung zwischen Postmoderne und breiter Gegenwart.

Im einleitenden Teil halten die beiden Herausgeber fest, dass heutzutage die Grenzen zwischen Objekt- und Metaebene stark ineinander fließen, sodass weder eine chronologische noch eine hierarchische Strukturierung von Konzepten und Relationen möglich ist. Die zentralen Fragen, die sich in diesem Kontext ergeben, sind daher wie sich die Literaturwissenschaft diesem Verhältnis gegenüber positionieren sollte und welche neuen Perspektiven dadurch gewonnen werden können.

Birnstiel und Schilling schlagen drei Modelle vor, welche das Verhältnis von Literatur und Theorie sowie ihren gegenseitigen Einfluss beschreiben: einerseits kann Theorie historisiert werden und ästhetische Züge annehmen, andererseits aber kann ästhetisierte Theorie auch wieder theoretisiert werden.

Im Rahmen des vorliegenden Bandes sollen alle drei Ansätze durch konkrete Beispiele erweitert werden. Die Verfasser betonen auch, dass das Buch eher als eine Möglichkeit zur Schaffung eines Diskursraumes als ein theoretischer Ansatz aufgefasst werden sollte.

Der erste Teil umfasst 5 Aufsätze zum Schwerpunkt „Theorie und Literatur“, welche das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven behandeln. Klaus Birnstiel richtet im einleitenden Teil sein Augenmerk auf den Gegensatz Strukturalismus-Poststrukturalismus – insbesondere auf Michel Foucaults und Roland Barthes‘ Kritik an der schematischen Kategorisierung und teleologischer Historisierung

² S. 14.

des Strukturalismus – sowie auf inhaltliche und systematische Unterschiede zwischen den beiden Ansätzen, und gelangt zur Schlussfolgerung, dass der Poststrukturalismus als „Philosophie der Postmoderne“³ gelten kann.

Der Tübinger Literaturwissenschaftler Tom Poljanšek stellt die These auf, dass zwischen Literatur und Theorie trotz spezifischen Unterschieden eine große Nähe besteht. In dieser Hinsicht entwickelt er eine dreiteilige Überlegung: erstens möchte er beweisen, dass die Exaktheit zu den wichtigsten Charakteristiken der naturwissenschaftlichen Theoriepraxis gehört, zweitens überträgt er naturwissenschaftliche philosophische Konzepte auf die geisteswissenschaftliche Theoriepraxis und drittens soll anhand der gewonnenen Erkenntnisse das Verhältnis zwischen Literatur und Theorie neu reflektiert werden. Er gelangt zur Schlussfolgerung, dass zwischen den beiden Ansätzen ein Gleichgewicht gefunden und Übergangsbereiche geschaffen werden sollten.

Oliver Ruf (Furtwangen) plädiert für ein grenzüberschreitendes Einsetzen des Schreibens. Sein Interesse gilt den Funktionen des Schreibens sowie der „Rezeption von Medientheorien [...] innerhalb poetologischer Ausführungen.“⁴ Er stützt sich vor allem auf Uwe Timms Poetikvorlesungen an der Universität Paderborn im Wintersemester 1991/92 (veröffentlicht unter dem Titel „Erzählen und kein Ende“) und auf dessen Frankfurter Poetikvorlesungen, indem er detailliert auf die „Schreib-Ästhetik“⁵ eingeht. Die Schlussfolgerung, im Sinne Timms, ist, dass das theoretische Schreiben im literarischen „Erzähl- bzw. Fiktionalitätsakt“⁶ aufgehoben wird.

Franziska Humphreys-Schottmann (München/Paris) untersucht Michel Foucaults „Schreiben über Literatur“⁷, dessen Überlegungen bezüglich eines „Seins der Sprache“⁸ und der entsprechenden Verwirklichung auf literarischer Ebene. Foucault vertritt die Ansicht,

³ S. 26.

⁴ S. 43.

⁵ S. 49.

⁶ S. 54.

⁷ S. 55.

⁸ ebd.

dass Literatur unklassifizierbar ist und somit im 19. Jh. zu einer „Neuaufteilung des epistemischen Feldes“⁹ geführt hat. Er sieht in der „parole pensante“¹⁰, dem „denkenden Sprechen“¹¹, eine Symbiose zwischen Denken und Schreiben, die eine „radikale Neubestimmung“¹² des Lesens und der Interpretation impliziert, die in eine „Rhetorik der Lektüre“¹³ münden sollte. Die Autorin schlussfolgert, dass im Akt des Schreibens Subjekt und Objekt verschwinden, sodass der monologische Diskurs die Linearität durch einen mehrstimmigen, diskontinuierlichen Raum erlöst.

In seinem Aufsatz „Umberto Eco zwischen Theorie und Literatur“ setzt sich Erik Schilling (München) mit Ecos theoretischem Verständnis der Literatur auseinander und stellt fest, dass eine enge Wechselwirkung zwischen den früheren theoretischen Schriften (hauptsächlich zur Semiotik) und den weltbekannten Romanen („Der Name der Rose“, „Das Foucaultsche Pendel“, „Die Insel des vorigen Tages“) sowie deren Rezeption (die Nachschriften) besteht. Schillings These besagt – ähnlich wie bei Franziska Humphreys-Schottmann –, dass Ecos Transition von der Theorie zur Literatur kein linearer, sondern ein ineinandergreifender, dichotomischer Charakter innewohnt. Anhand von Beispielen aus Ecos Romanen gelingt es ihm zu beweisen, dass das Schreiben nichts anderes ist, als ein Versuch, „den Wunsch nach der Überschreitung der sprachlichen Grenze poetisch zu fassen“¹⁴.

Im zweiten Teil des Buches, „Literatur und Theorie“, setzen sich Klaus Birnstiel, Erik Schilling, Sonja Arnold, Jan Süselbeck und Matthias Schreiner mit der Ableitung literarischer Theorie aus bestimmten Werken sowie mit Begriffen wie „Avantgarde“, „Plagiarismus“, „Originalität“ und „Psychopathologie der Postmoderne“ auseinander.

⁹ S. 60.

¹⁰ S. 62.

¹¹ ebd.

¹² S. 64.

¹³ ebd.

¹⁴ S. 79.

Im einleitenden Teil besagen die beiden Herausgeber, dass sich der postmoderne literarische Raum durch eine Vielzahl von Gestaltungsmöglichkeiten und Methoden auszeichnet, die einen wesentlichen Unterschied zu den eher klassischen Avantgarden der Moderne darstellen. Linearität wird durch Pluralität ersetzt, die Gegenwart wird neu aufgefasst, anstelle von Chronologie tritt Simultaneität. Die Postmoderne zeichnet sich auch durch einen doppelten Charakter aus: reflexiv-theoretisch und zugleich ästhetisch. Als Vorgehensweisen schlagen sie drei Ansätze vor: deskriptiv, literaturtheoretisch und funktionell.

Klaus Birnstiel erweitert diese Idee in seinem Aufsatz „Bücher zu Schallplatten. Zu einer Schreibweise von Theorie in Literatur“. Er thematisiert neuere Begriffe wie „sampling“ und „Theorie-Pop“, geht dann auf die „French Theory“, den französischen Poststrukturalismus ein und als Beispiele von neueren Theoretikern führt er Thomas Meineke und Dietmar Dath an.

Sonja Arnold geht auf die „Metaisierungstendenzen in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart“¹⁵ ein. Unter Metaisierung wird die Reflexion über die Fiktionalität eines literarischen Werkes verstanden, in das Erzählte wird eine zweite Ebene miteinbezogen, wo Kommentare über die Handlung oder den Erzähler ausgedrückt werden. Hinsichtlich der Methoden zur Erzeugung von Metaisierung werden drei Beispiele angeführt: Metaautobiografie (Max Frisch – „Montauk“), Metabiografie (Peter Härtling – „Hölderlin“) und historiografische Metafiktion (Felicitas Hope – „Johanna“). Das Fazit der Autorin lautet, dass sich innerhalb der Biografie und Geschichte ein „aktiver Konstruktionsprozess“¹⁶ vollzieht.

Jan Süselbeck thematisiert die intermediale Dimension des Plagiats, insbesondere was die Verbreitung der Ideen im Internet angeht, wo es sogar zu einer „Ergoogelung der Wirklichkeit“¹⁷ kommt, welche das Plagiat wesentlich erleichtert. Anhand von literarischen Beispielen (Ingo Schulze, Ulrich Holbein, Helene Hegelmann)

¹⁵ S. 107.

¹⁶ S. 119.

¹⁷ S. 122.

analysiert Süsselbeck das Integrieren von plagiarisiertem Material (Theorie, Rezensionen, Aufsätze) innerhalb der Werke dieser Autoren und gelangt zur Einsicht, dass eine „Neudefinition des beschriebenen Problemfelds“¹⁸ vorteilhaft sein kann, weil dadurch die „Möglichkeiten und Grenzen der Intertextualität im Zeitalter des Internets“¹⁹ besser und effizienter erfasst werden können.

Mathias Schreiner befasst sich in seinem Beitrag mit Susan Sontags und Julia Kristevas psychopathologisches Verständnis und dessen Integration innerhalb der fiktionalen Prosa der beiden Autorinnen sowie deren Auffassung von postmoderner Ästhetik. Besonders interessant sind das Eingehen auf Kristevas „Krise des Sinns“²⁰, eines von ihr als unzureichenden Ausdruck innerhalb der westlichen Kultur aufgefassten Begriffs sowie Sontags antielitäres, pluralistisches Kulturverständnis und ihr auf psychopathologische Distorsion beruhender „Kulturpessimismus“²¹.

Der dritte Teil des Buches, „Erzählformen seit der Postmoderne“²², umfasst Aufsätze der Literaturwissenschaftler Alexandra Tischel, Wolfgang Funk, Irmtraud Huber, Hendrik Schlieper und Tobias Gunst zu Aspekten der literarischen Periodisierung nach der Postmoderne.

Im einleitenden Teil synthetisiert Erik Schilling die wichtigsten Merkmale der Postmoderne (nach Gumbrecht: eine neue Erfahrung der Gegenwart, die als Raum für „Simultaneitäten“²³ aufgefasst wird) sowie des historischen Erzählens und des Zeitverständnisses innerhalb dieser Strömung. Er bezieht sich in dieser Hinsicht auf Hayden Whites These vom narrativen Geschichtsverständnis, das eine Perspektiven-Pluralität erlaubt.

Am Beispiel zweier zeitgenössischer Romane, Anna Katharina Hahns „Am schwarzen Berg“ und Christian Krachts „Imperium“,

¹⁸ S. 136.

¹⁹ ebd.

²⁰ Vgl. Julia Kristeva: *Schwarze Sonne* (wie Anm. 1) S. 230, nach M. Schreiner, S. 140.

²¹ S. 146.

²² S. 151.

²³ S. 153.

analysiert Alexandra Tischel neue Erzählweisen, indem sie sich die Frage stellt, ob gegenwärtige Literatur immer noch Merkmale der Postmoderne oder aber neue Charakteristiken aufweist. Zum Unterschied von der postmodernen Narration, die sich durch „Mehrfachkodierung“²⁴, „Intertextualitätsdichte“²⁵, metatextuelle Reflexion und Affinität für poststrukturalistische Theoretisierung auszeichnet (Tischel führt in diesem Sinn Patrick Süskinds „Das Parfüm“ und Christoph Ransmayrs „Die letzte Welt“ an), kennzeichnet sich die Gegenwartsliteratur durch eine multiperspektivische Erzählweise, Analepsen, „narrative Anachronien“²⁶, „symbolische Verweisungszusammenhänge“²⁷ (insbesondere bei Hahn zu bemerken) sowie eine „parodistische Überspitzung der auktorialen Position“²⁸, Ironie und „mediale Selbstreflexionen“²⁹ (im Falle Krachts). Hahns Schlussfolgerung ist, dass sich innerhalb der zeitgenössischen Erzählweise zwei Tendenzen herausgebildet haben: ein nicht ironischer Bezug auf moderne Verfahrensweisen sowie eine ironische Überspitzung.

Wolfgang Funk setzt sich mit dem Prozess der Handlungsrekonstruktion durch den Leser am Beispiel zweier gegenwärtiger Autoren aus dem englischsprachigen Raum (Jennifer Egans und Julian Barnes) auseinander. Sein Fazit ist, dass der Leser als „sinnstiftende Instanz“³⁰ fungiert, der die Handlung implizit rekonstruieren muss, im Gegensatz zum traditionellen Literaturverständnis, wo er die „tatsächliche“³¹ Handlung zusammenstellen musste. Somit ist, im Sinne Ihab Hassans, eine „Ästhetik des Zutrauens“³² festzustellen,

²⁴ S. 162 ff.

²⁵ ebd.

²⁶ S. 169.

²⁷ S. 172.

²⁸ S. 174.

²⁹ S. 175.

³⁰ S. 178.

³¹ S. 186.

³² Ihab Hassan: „Beyond Postmodernism. Toward an Aesthetic of Trust“. In: *Angelaki: Journal of the Theoretical Humanities* 8 (2003), S. 3-11, hier S. 10, nach W. Funk, nach Schlieper, S. 186.

wo der Autor zurücktritt und dem Leser die Aufgabe überlässt, seinen Text zu rekonstruieren und zu interpretieren.

Mit dem rekonstruktiven Aspekt des Erzählens nach der Postmoderne befasst sich auch Irmtraud Huber, indem sie am Beispiel Michael Chabons „Amazing Adventures of Kavalier & Clay“ die „phantastische Flucht ins Historische“³³ untersucht. Dabei gelangt sie zur Erkenntnis, dass die Rekonstruktion innerhalb der Fiktion mit Hilfe der Illusion erfolgt und dass im Gegensatz zum Postmodernismus zwischen Phantasie und Wirklichkeit keine klare Trennung vorgenommen werden sollte.

Hendrik Schlieper thematisiert in seinem Aufsatz „Geschichte und Präsenz“ den Ort und die Zeit des historischen Erzählens der Gegenwart. In dieser Hinsicht argumentiert er, im Sinne Gumbrechts, dass sich in der „breiten Gegenwart“ ein neues Zeit-Chronotop kristallisiert hat, das sich durch Präsenz und Simultaneität auszeichnet. Schlieper geht es auch um die „Fiktionalität von Geschichte“³⁴, um deren literarische Darstellung. Sein Fazit ist, dass der historische Ort durch die Wahrscheinlichkeit präsent gemacht wird, durch das Zusammenfügen der Erinnerung und der Dokumentation.

Tobias Gunst betrachtet das Mittelalter als einen Ort der Selbstreflexion. Am Beispiel Umberto Ecos und Vilém Flussers beweist er, dass diese Epoche eine stark funktionalisierende und sinnstiftende Rolle spielt, in der Hinsicht, dass sie zur Einordnung und dem Verständnis der Gegenwart sowie auch zur Selbstvergewisserung des Menschen beiträgt. Das Mittelalter wird vergegenwärtigt, es bildet kein rückständiges, sondern ein konstruktives Paradigma.

Der vorliegende theoretische Band versucht, eine Reihe von besonders aktuellen Fragen hinsichtlich der Moderne und der literarischen Theorie nach der Postmoderne zu beantworten. Im Nachwort unterstreicht auch Hans Ulrich Gumbrecht die Notwendigkeit der Reflexion über die Verschiebung und Umwandlung der Chronotopen innerhalb der Gegenwart, unter dem Einfluss sozialer, politischer und wirtschaftlicher Faktoren. Er plädiert für eine „Rückkehr zur

³³ S. 187.

³⁴ S. 201.

Sinnlichkeit“, gleichzeitig aber auch für eine „Abwendung vom Theoretischen“ zugunsten neuer diskursiver Möglichkeiten.

Innerhalb des aktuellen literaturtheoretischen Kontextes liefert der von Klaus Birnstiel und Erik Schilling herausgegebene Band einen wichtigen Beitrag zum Verständnis aktueller literarischer Theorien und Ansätze, die sich in der Zeit nach der Postmoderne kristallisiert haben. Gleichzeitig versteht sich das Werk als ein funktionelles, sinnstiftendes Instrument, das nicht bloß für Literaturwissenschaftler eine wesentliche Rolle für das Verständnis der gegenwärtigen literaturtheoretischen Ansätze spielen sollte.